

Raúl Fornet-Betancourt

Einführung¹

Das Programm dieses XII. Internationalen Kongresses für Interkulturelle Philosophie führt uns, wie Sie sehen, zur Erörterung des Themas „Bildung, Universität und Spiritualität“ zusammen. Mit dieser Frage hatten wir uns schon auf dem vorherigen Kongress befasst, der vom 17.-20. September 2015 in Santo Domingo, Dominikanische Republik, stattfand.²

Warum kommen wir noch einmal auf dieses Thema zurück?

In dieser kurzen Einführung werde ich versuchen, den eigentlichen Grund für diese „Wiederholung“ des Themas darzulegen. Diese Erklärung wird auch eine Darstellung der Arbeitsperspektiven sein, die sich aus meiner Sicht aus dieser Rückkehr zum Thema des vorherigen Kongresses ergeben.

Für mich gründet die Entscheidung für eine Wiederaufnahme der Fragestellung einfach und schlicht in der Bedeutung, die dieser Institution, die wir Universität nennen, für die Zukunft der Menschheit zukommt.

Ich bin fest überzeugt, dass die Universität, die völlig zu Recht als die europäische Institution *par excellence*³ gilt, zweifellos eine weltweite Ausbreitung erreicht hat, die sie heute zu einer internationalen Referenz ersten Ranges macht und zwar nicht nur als eine „vernetzte“ Entität oder als „Netzwerk“ für die Übermittlung von Wissen und Kultur, Forschung und Bildung sondern auch als eine Säule der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der heutigen Gesellschaften ganz allgemein.

Ebenfalls steht für mich zweifellos fest, dass die Universität eine Institution mit einer ebenso ehrwürdigen wie ambivalenten Geschichte mit vielen Kapiteln ist, worin Ruhm und Elend untrennbar verbunden sind, sowohl was ihre konstitutive Dimension als eine Vereinigung für Wissenschaft und

¹ Einführungsvortrag zum XII. Internationalen Kongress für Interkulturelle Philosophie.

² Vgl. Raúl Fornet-Betancourt (Hrsg.), *Bildungstraditionen, Spiritualität und Universität / Traditions of Formation, Spirituality and University / Tradiciones de formación, Espiritualidad y Universidad*, Wissenschaftsverlag Mainz, Aachen 2015.

³ Vgl. Walter Rüegg (Hrsg.), *Geschichte der Universität in Europa*. Band 1: Mittelalter, Beck, München 1993, S. 13. Vgl. dazu auch Ludger Honnefelder, „Bildung durch Wissenschaft“, in dem von ihm herausgegebenen Werk: *Albertus Magnus und der Ursprung der Universitätsidee. Die Begegnung der Wissenschaftskulturen im 13. Jahrhundert und die Entdeckung des Konzepts der Bildung durch Wissenschaft*, Velbrück, Weilerwist 2017, S. 9-23.

Kultur, als auch ihre gesellschaftliche und politischen Funktion betrifft. Zwei Beispiele sollen das veranschaulichen: Im 16. Jahrhundert ist die Universität der Ort, an dem der „moderne“ Siegeszug des instrumentellen Wissens zur Beherrschung der Welt⁴ vorbereitet wird, der die weise und erzählende Erkenntnis der Seele verdrängt; gleichzeitig ist sie ein Hort der Verteidigung der Würde des „Indio“.⁵ Und im 20. Jahrhundert ist sie die Verbündete der aufkommenden Vielfalt von Totalitarismen⁶, aber auch ein Ort, an dem die Heiligkeit der menschlichen Person mit dem Aufruf zur Humanisierung der Wissenschaft verkündet wird.⁷

Um diesen tieferen Beweggrund für die Wiederaufnahme des Themas des vorherigen Kongresses zu präzisieren, muss ich daher betonen, dass ich von der Bedeutung einer Institution spreche, deren Geschichte von ihren ersten Anfängen an von Ambivalenz geprägt ist.

Damit wird ihre Bedeutung weder bestritten noch geschmälert, sondern vielmehr bestätigt. Denn wir sollten bedenken: wenn die Universität ambivalent ist, so doch gerade wegen der ihr gezollten allgemeinen Anerkennung. Mit anderen Worten: Es sind die Kämpfe zwischen den intellektuellen und gesellschaftlichen Kräften, die sich eben wegen der Bedeutung der Universität beständig um ihren Dienst und ihre Kontrolle streiten, was letztlich die Ambivalenz erklärt.

Kurzum: ich spreche von der Bedeutung einer Institution, deren Geschichte sie uns als ein umkämpftes Gelände darstellt.

⁴ Vgl. Arno Bammé, *Homo occidentalis. Von der Anschauung zur Bemächtigung der Welt. Zäsuren abendländischer Epistemologie*, Velbrück, Weilerwist 2011.

⁵ Denken wir beispielsweise an die berühmten Vorträge *De Indis*, die Francisco de Vitoria 1539 an der Universität von Salamanca hielt.

⁶ Vgl. Thomas Laugstien, *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*, Argument, Hamburg 1990; Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), *Philosophie im Nationalsozialismus*, Meiner, Hamburg 2009; und Ulrich Johannes Schneider, *Philosophie und Universität. Historisierung der Vernunft im 19. Jahrhundert*, Meiner, Hamburg 1999; siehe jedoch auch den Band von Martin Heidegger, *Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges*, in: *Gesamtausgabe*, Bd. 16, Klostermann, Frankfurt/M. 2000; darin sind verschiedene Dokumente über die zentrale Rolle der deutschen Universität im ideologischen Programm des deutschen Nationalsozialismus nachzulesen, aus denen Heideggers berühmte Rede „Die Selbstbehauptung der deutschen Universität“ herausragt.

⁷ Vgl. Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Martinus Nijhoff, The Hague 1969; und Antonio Caso, *La persona humana y el estado totalitario*, in: *Obras Completas*, Universidad Autónoma de México, Band VIII, Mexiko 1975.

Was ergibt sich daraus für unsere Arbeit? Wenn wir aus dem erwähnten Grund auf unser Thema zurückkommen, so sind wir bereit, in ein Streitgespräch über die Universität einzutreten und Position zu beziehen. Das bedeutet, dass wir auf die Universität setzen. Das heißt, auch wir (als eine Bewegung interkultureller Philosophie) anerkennen ihre Bedeutung, mehr noch, wir erklären, dass für eine Menschheit, die kulturell und politisch gewillt ist, ihre Diversität zu fördern, die Universität eine viel zu wichtige Institution ist, als dass sie den Händen der jeweiligen Filibuster überlassen werden dürfte.

Das zeigt uns wiederum, dass der Beweggrund für die Rückkehr zum Thema konkretisiert werden muss, insofern als er gleichzeitig eine akademische und politische Verpflichtung an der Universität einfordert. Ein paar Worte also zu dieser Verpflichtung, die unmittelbar mit den zuvor angedeuteten Arbeitsperspektiven zusammenhängt.

Gewiss sind wir nicht für diese ganze Geschichte der Universität verantwortlich, auf die ich Bezug genommen habe. Auch wenn uns diese Geschichte als Mitglieder der Universität betrifft und gerade wegen ihrer Ambivalenz herausfordert. Wir können über unser Verhältnis zu dieser Geschichte diskutieren und uns zum Beispiel fragen, wie wir mit ihr umgehen sollen. Das Entscheidende ist jedoch zu begreifen, dass die heutige Geschichte der Universität mit uns (und von uns) geschrieben wird. Als Teil dieser heutigen Geschichte sind wir verantwortlich für die Wege, die sich in ihrem Lauf eröffnen, oder verschließen bzw. für nicht möglich erklärt werden; oder etwas prosaischer, als unrentabel gelten.

In diesem Sinne wollen wir mit der Rückkehr zum Thema unser Verantwortungsbewusstsein schärfen, das heißt, konkrete Formen der Intervention in die heutige Geschichte der Universität entwickeln und fördern.

Dieses Anliegen sollte im Mittelpunkt der Debatte dieses Kongresses stehen. Und daher sind die drei Fragen, die den drei Sektionen des Programms vorangestellt sind und es gliedern, auch als Hinweise auf die Suche nach Wegen für eine Erneuerung der Universität zu verstehen.

Dazu ein Beispiel: Angesichts der zunehmenden Ökonomisierung der Universität heute und ihrer daraus folgenden Herabstufung auf eine Lieferantin von Spezialisten, die der Markt braucht,⁸ fragt die erste Sektion nach der Universität als einem Ort der Bildung aus dem kritischen Inter-

⁸ Zur Wahrnehmung dieses Problems am Beginn und in der Mitte des vergangenen 20. Jahrhunderts siehe beispielsweise Ortega, Jaspers, Heidegger, Sacristán.

esse, den zur Förderung der Humanität des Menschen notwendigen akademischen Raum für eine offene Bildung zu verteidigen, sei es im Anschluss an religiöse Traditionen, die, wie die christliche, diesen Bildungsprozess vom theologischen Verständnis des Menschen als *imago Dei* ableiten, sei es in Anknüpfung an laizistische Traditionen der Aufklärung, die den erwähnten Bildungsprozess als eine Forderung verstehen, die in der Fähigkeit des Menschen zu Vernunft und Freiheit gründet.⁹

Und die Frage der zweiten Sektion nach der Universität als einem Ort der Spiritualität enthält einen weiteren Hinweis bzw. Schlüssel für die Suche nach konkreten Formen der Intervention in den Streit um Idee und Auftrag der Universität in den heutigen Gesellschaften. Sie ist eng mit der Frage der dritten Sektion (Die Spiritualität: Quelle der Erneuerung für die akademische Bildung?) verbunden.

In diesem Zusammenhang setzt diese Frage tatsächlich ein heuristisches Interesse für die Spiritualität voraus, das sich auf die Anerkennung der kritischen Ressourcen richtet, die ihre verschiedenen Traditionen bzw. Schulen für die Umkehrung der vorherrschenden Logik in den Programmen der Universitäten, das heißt, für die notwendige Erneuerung der höheren Bildung und damit auch des Auftrags der Universität ganz allgemein beithalten.

Ergänzend sei erwähnt, dass dieses Anliegen die Traditionen der Spiritualität zu befragen, weder zufällig ist, noch ein Tribut an esoterische Trends. Er ist nicht zufällig, weil es sich in eine Arbeitsperspektive einfügt, die sich in Übereinstimmung mit der Geschichte der Spiritualität als eine Erkenntnisquelle versteht;¹⁰ und er ist ebenso wenig eine Variante esoterischer Trends, weil er nicht auf die Stärkung okkultwissenschaftlicher

⁹ Bedenken wir beispielsweise, dass Kant die Bildung als einen notwendigen Prozess betrachtete, damit der Mensch wirklich das sein kann, was er seinem Wesen nach ist. In diesem Sinn sind Kants Aussagen zu deuten, wenn er zum Beispiel schreibt: „Der Mensch braucht Wartung und Bildung“ ... „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung“ ... „... denn hinter der Edukation steckt das große Geheimnis der Vollkommenheit der menschlichen Natur“. Immanuel Kant, *Über Pädagogik*, in: *Werke*, Bd. 12, Frankfurt/M. 1968, S. 699-700. Siehe dazu auch Fichte, Humboldt, Herder, Honnfelder.

¹⁰ Einige Ergebnisse unserer Gruppe auf der Linie dieser Arbeitsperspektive finden sich in: Jorge Castillo Guerra / Rolando Vázquez (Coord.), *Conocimiento y Espiritualidad. Propuesta para una justicia posible*, Wissenschaftsverlag Mainz, Aachen 2016; Raúl Fornet-Betancourt, *Filosofía y espiritualidad en diálogo*, und auch mein Buch *Elementos para una crítica intercultural de la ciencia hegemónica*, Wissenschaftsverlag Mainz, Aachen 2016.

Praktiken für einen Kreis von Eingeweihten zielt, sondern auf die Förderung von Praktiken einer kognitiven und gesellschaftlichen Intervention, die das Verborgene oder Verdrängte befreit. Es geht darum, sich zu befreien und zu befreien, nicht darum zu verbergen oder verborgen zu halten. Es geht mit Platon um den Aufstieg aus der berühmten Höhle und um die Hilfe bei diesem Aufstieg. Aus diesem Grund drückt sich die Spiritualität, auf die sich unser heuristisches Interesse richtet, im Menschen als einer Kraft der Transzendentalität aus, die zum Widerstand gegen die Gefangenschaft des Lebens in den Netzwerken und Fallen antreibt, die es mit solch raffinierten und vielfältigen Masken in jenem anderen „Geist“ zu „verstricken“ vermochten, den wir seit Comte „positiv“ nennen.¹¹

Zum Abschluss dieser Einführung komme ich auf das Thema Verantwortung zurück. Ich denke, wir sind uns als Gruppe darin einig, dass wir für eine andere Universität arbeiten wollen, die im Dienst der *Bildung* des Menschen, des guten Zusammenlebens und des Friedens steht. Aber diese andere Universität wird nur Wirklichkeit werden, wenn wir heute die *Wahrhaftigkeit* unserer intellektuellen Verpflichtung hier und jetzt zum Ausdruck bringen; zum Beispiel, indem wir dem Lärm des Wettbewerbs die stille Intensität der „Versammlung“ jener entgegensetzen, die die Wahrheit suchen, und dem technischen, bürokratischen und verwaltenden „Management“ beruflichen Fachwissens die Intensität ganzheitlicher Erkenntnisprozesse, die nicht „nützlich“ sind, aber eine Gemeinschaft begründen und damit den Horizont für eine Menschheit eröffnen, die mit sich selbst und mit der Erde Frieden geschlossen hat. Dies ist unsere Verantwortung; und ich bin überzeugt, dass wir sie auch dann annehmen müssen, wenn wir erkennen sollten, dass wegen der Macht des hegemonialen Systems dieser Wettstreit um die Universität unter asymmetrischen Bedingungen stattfindet und wir möglicherweise das Ziel nicht ganz erreichen. Aber mit unserer Verpflichtung werden wir dazu beitragen, den Ausgang des Wettstreits offen zu halten, das heißt, die Hoffnung auf die Veränderung wachzuhalten. Und eben darum geht es letztendlich.

In diesem Sinn wünsche ich uns Tage der Debatte in Wahrhaftigkeit und voller Hoffnung.

¹¹ Vgl. Auguste Comte, *Discurso sobre el espíritu positivo*, Aguilar Ediciones, Buenos Aires 1965.